Predigtthesen

2. April 2017

Andreasgemeinde Niederhöchstadt

Predigt: Daniela Wieners, Teile aus F. Steffensky: Segnen. Gedanken zu einer Geste, in: Pastoraltheologie 82/93.

Predigttext

23 Und Jakob stand auf in der Nacht und nahm seine beiden Frauen und die beiden Mägde und seine elf Söhne und
zog durch die Furt des Jabbok. 24 Er nahm sie und führte sie durch den Fluss, sodass hinüberkam, was er hatte.
25 Jakob aber blieb allein zurück. Da rang einer mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. 26 Und als er sah, dass er ihn
nicht übermochte, rührte er an das Gelenk seiner Hüfte, und das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde über dem Ringen
mit ihm verrenkt. 27 Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber Jakob antwortete: *Ich
lasse dich nicht, du segnest mich denn.*
28 Er sprach: Wie heißt du? Er antwortete: Jakob. 29 Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel;
denn du hast *mit Gott und mit Menschen* gekämpft und hast gewonnen. 30 Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage
doch, wie heißt du? Er aber sprach: *Warum fragst du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst.* 31 Und Jakob
nannte die Stätte Pnuël: Denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und doch wurde mein Leben gerettet.

Worte zur Geschichte

Jakob ist dabei nach Hause zurückzukehren, er war viele Jahrzehnte weg. Damals hatte er seinen Bruder betrogen. Jetzt steht er kurz davor, seinem ihm wieder zu begegnen. Er ist unruhig, seit einigen Tagen schon … Mitten in der Nacht will er nun aufbrechen, über die Furt. Warum auch immer mitten in der Nacht … am Abend hatte er noch gesagt, dass sie hier lagern sollen … Jetzt schickt er seine ganze Familie, seinen ganzen Clan vorweg – es muss eine Menschenmenge von an die einhundert Personen gewesen sein plus Herden von Ziegen und Kamelen und anderen Tieren … Ein großer Aufbruch, riesen Lärm mitten in der Nacht! Jakob selbst bleibt aber doch noch zurück – auf der anderen Seite der Furt. Er ist gefangen. Etwas lässt ihn nicht los. Jakob kann noch nicht gehen – er ringt. Bis die Morgenröte am Himmel zu ahnen ist, ringt Jakob. Er kann sich einfach nicht losreißen. Ist gefangen. Dann sagt er plötzlich: *Ich lasse Dich nicht! Wenn du mich nicht segnest!* Da bekommt er eine Antwort: Du wirst von jetzt an Israel genannt, denn Du hast mit Gott und mit Menschen gerungen. Und dann wird er gesegnet. → Dann endlich kommt Jakob los. Und er folgt seiner Familie über die Furt – er erzählt ihnen – ruhiger als noch in der Nacht: Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht *gesehen*! – dennoch wurde mein Leben gerettet! Und die Morgenröte ließ den Tag hell werden.

Ich habe Euch noch eine andere Segenserfahrung mitgebracht.

Geschichte Steffensky

Der Theologe Fulbert Steffensky schreibt in einem Aufsatz über eine Begegnung, wie ihn ein Mensch gesegnet hat: *1960 war ich zum ersten Mal in Israel. Damals als Deutscher in diesem Land zu sein, war durchaus nicht selbstverständlich. Ich freundete mich mit einem Israeli an, einem Mann meines Alters, der in Auschwitz gewesen war. Es war eine der raschen, intensiven Freundschaften, in denen die Partner nicht nur sie selber waren; sie standen auch für ihre Herkunft, der eine aus dem Land der Opfer, der andere aus dem Land der Henker. Jener neue Freund musste nach Deutschland, und es ergab sich, dass wir die Reise zurück nach Düsseldorf gemeinsam machen konnten. Kurz vor der Landung zog der Freund sein Notizbuch aus der Tasche, riss ein Blatt heraus, schrieb etwas darauf und steckte es mir zu. „Gott behüte Dich!", hatte er darauf geschrieben. Dieser Zettel liegt heute noch bei mir auf dem Schreibtisch.* Steffensky fragt: *Was hat dieser Mensch getan, der von sich selbst sagte, er sei Atheist? Was habe ich von ihm erfahren?*

Personelles und poetisches Geschehen

Dieser Mensch hat den Abschied der beiden nicht stumm gelassen, sondern hat ihm ein Wort und eine Geste gegeben. Er hat dem Moment eine äußerliche Gestalt gegeben. Er hat die Freundschaft der beiden nicht einfach innerlich sein lassen. Die Äußerung hat die Innerlichkeit bezeugt, die Form den Inhalt herausgehoben. Steffensky plädiert häufig dazu, Gesten und Darstellungen gegenüber dem Geist und dem Herz nicht als Äußerlichkeit abzuwerten, sie nicht als entbehrlich zu betrachten. Form und Gestaltung sind kraftvoll und verhelfen der Innerlichkeit zum Ausdruck.

Ich bringe Euch ein Beispiel, bei dem dieser Gedanke gut deutlich werden kann. Es heißt ja oft, dass Männer ihre eigenen Gefühle nicht gut zeigen können. – Ihr müsst selbst entscheiden, ob das zutrifft oder nicht. Ich nehme jetzt

das Klischee – Es gibt Gelegenheiten, bei denen Männer ihre Gefühle ausführlich ausdrücken können: Wenn sie gemeinsam Fußball schauen, dann sind Gesten und Darstellungen entscheidend. Beim gemeinsamen Schauen verhelfen sie der Innerlichkeit sehr hörbar zum Ausdruck. Der Segen ist auch eine solche Geste, die der Innerlichkeit Ausdruck verleiht. Sie ist eine Form der Äußerung des Glaubens und der Hoffnung – wie vielleicht keine andere. Zwei Menschen sehen von sich selbst ab, der Segnende und der Gesegnete.
Der Gesegnete: Er erlaubt sich den Sturz in das Versprechen der Geste und des Wortes. Einmal nicht zweifeln müssen; einmal nicht fragen müssen, wo das Versprechen seinen Ort der Erfüllung hat; wenigstens an dieser Stelle nicht bestehen müssen auf dem eigenen Zweifel, auf der eigenen Halbheit; auf dem Leben, das durch sich selber nicht gerechtfertigt ist. Einmal die Fülle nicht erringen müssen.

Es fällt schwer, sich der Fülle anzuvertrauen

Das ist nicht leicht, denn es ist schwer, trösten zu lassen. Es ist schwer, ein Unverdientes und ein durch mich selber nicht Gerechtfertigtes anzunehmen. Vielleicht ist der Segen die dichteste Stelle der christlich-jüdischen Glaubensäußerung, weil dort dramatisiert wird, was Gnade ist: nicht erringen müssen, wovon man wirklich lebt; sich nicht bannen lassen durch den eigenen Zweifel, durch die Zersplitterung des eigenen Lebens. Ich muss nicht nur ich selber sein, ich stürze in den Abgrund des Schoßes Gottes, und ich weiß nicht, was ich tue.
Ebenso sieht der Segnende von sich ab, wie der Freund von Steffensky von sich abgesehen hat, als er die Sprache sprach, die ihm nicht gehörte. Er steht nicht für das Versprechen, das er gibt. Er spielt ein Spiel, dessen Regeln und dessen Ausgang er nicht garantiert. Vielleicht ist das die Demut der Segnenden: sie erschaffen die Welt nicht. Sie spenden etwas, das sie nicht haben. Ihre eigene Blöße hält sie nicht ab, aufs Ganze zu gehen und Gott als Versprechen zu geben, selbst wenn sie an ihm zweifeln. Sie sind schlechte Buchhalter. Sie bilanzieren nicht und geben nicht nur, was sie haben. Sie beschränken sich nicht auf die unpoetische Redlichkeit, die sagt, was sie verantworten kann; gibt, was sie hat; nur das verspricht, was sie halten kann. Fallen lässt sich also nicht nur der Gesegnete, fallen lässt sich auch der Segnende in die Sprache und den Gestus, die größer sind als sein Herz.
Der Segen nennt Gott. Wer Gott nennt, braucht nicht selber Gott zu sein. Der Mensch muss nicht Garant des Lebens sein und dieses immer selbst auf den eigenen Schultern tragen. Nicht immer stark, gesund, unfehlbar, unanfechtbar und allmächtig, er kann auch schwach, berührbar und gebrochen sein. Er kann sterben, ohne dass die Welt zusammenbricht. Ein Mensch muss nicht für die Ganzheit stehen, weder für die eigene noch für die Ganzheit der Welt. Wer Gott nennt, braucht weder sich selbst noch der Welt ständig in der Attitüde des Machers gegenüberstehen. Er ist fähig, darauf zu verzichten, das Leben herbeizuzwingen. Das ist die Voraussetzung einer tiefen inneren Gewaltlosigkeit. So ist der Segen nicht irgendein religiöser Brauch. Er ist die Grundgeste des Christentums und des Judentums. Der Segen ist die Annahme des Nicht-Selbst-Gemachten und hat es nicht leicht in einer Zeit, in der die macherischen Fähigkeiten des Menschen Immense gewachsen sind … Der Segen – empfangen, was man nicht erarbeitet hat, spenden, was man nicht hat. Es ist das große Spiel der Freiheit von allen Selbstherstellungszwängen.

Segensworte sprechen – Gesten nutzen

Der Freund von Steffensky hat eine geprägte Segensformel genutzt. In den Segensgesten, in der Handauflegung, im Kreuzzeichen ist die Zärtlichkeit aller gesammelt, die die Gesten vor uns benutzt haben. Die vor uns tragen unsere Wünsche und unseren Glauben. Uns selbst, wenn unser Glaube als Segnende und zu Segnende schwach ist, können wir ihn doch spielen in den Masken der Formeln, die uns die Toten hinterlassen haben. Jede Formel sagt mir: Du bist nicht allein, du fängst nicht an, du musst dich nicht mit dir selbst begnügen, nicht mit der eigenen Sprache und nicht mit dem eigenen Wort.
In der aktuellen Predigtserie 7 Wochen ohne sofort – ist diese Woche überschrieben mit: 7 Tage mit Segen. Ich lade Euch für diese Woche zu zwei verschiedenen Gesten ein: Wie Jakob um nach Segen fragen – darum ringen – darum bitten. Mein Vorschlag ist: Fragt Menschen aus Eurem nahem Umfeld, bittet sie darum, Euch zu segnen. Eine Idee ist – als Erwachsene, wenn es möglich ist, fragt Eure Eltern, ob sie Euch segnen. Fragt – wer Euch in den Sinn kommt, und wenn Euch der Gedanke fremd vorkommt, dann bleib genau da dran. Und als zweites: Segnet wie der israelische Freund. Unvermittelt, ohne lange darüber nachzudenken. Verzichtet darauf zu überlegen, was er bewirken könnte … der Segen ist gesprochenes Wort, das zweckfrei ist … Bringt das Innere zum Ausdruck durch eine Geste, eine kleinere oder größere, das spielt keine Rolle. In der Kapelle, draußen am Pfarrhaus gibt es nach dem Gottesdienst die Möglichkeit, dass Du Dich segnen lassen kannst. Vielen Dank an alle, die heute zugesagt haben, zu segnen. Der Segen – empfangen, was man nicht erarbeitet hat, spenden, was man nicht hat.
Und der Friede Gottes, der größer ist als alle unsere menschliche Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.